

Der grösste Arbeitgeber in Wittenbach

Abacus Der St. Galler Softwareanbieter feiert sein 30-jähriges Bestehen. Keine Selbstverständlichkeit in einer Branche, die sich rasend schnell verändert.

VERA SOHMER

Die Geschichte dieses Unternehmens liest sich wie der Realität gewordene Traum jedes Firmenchefs: Claudio Hintermann gründet 1985 nach seinem Wirtschaftsstudium an der Universität St. Gallen (HSG) zusammen mit den beiden Studienfreunden Eliano Ramelli und Thomas Körberl ein Startup namens Abacus. Die Idee dahinter: Standardsoftware für KMU entwickeln. Klingt unspektakulär, erweist sich aber bald als goldrichtig.

St. Gallen und die nähere Umgebung sind für die Geschäftsidee jedenfalls ein fruchtbarer Boden. In der Anfangsphase kommen mehrere Aufträge von der öffentlichen Hand, verschiedene Kantonsschulen gehören dazu oder das kantonale Forstamt. Die drei Gründer können ihre erste Fibu-Software (Finanzbuchhaltung) liefern – und sich über Wasser halten, bis auch grössere Kunden auf die Programme aufmerksam werden.

40 000 KMU nutzen Software

Und dies geschieht dann rasch. Die Migros-Tochter M-Informatic macht den Anfang. Es folgen Treuhandfirmen wie OBT, BDO, KPMG und Revisuisse, heute PwC. Sie alle setzen die Software selbst ein oder empfehlen sie ihren Kunden. «Das hat uns den endgültigen Durchbruch gebracht», sagt Hintermann, «ohne diesen Multiplikationseffekt wären wir bei Weitem nicht so erfolgreich geworden.»



«Mit steigendem Erfolg kommt das Geld, das man für seine Idee braucht.»

Claudio Hintermann
Chief Executive Officer (CEO),
Abacus, Wittenbach SG

Heute arbeiten rund 40 000 KMU mit Abacus. Das Unternehmen beschäftigt am Hauptsitz in Wittenbach bei St. Gallen und in einer Bieler Zweigniederlassung 264 Mitarbeitende. In Wittenbach ist bis 2017 nun ein zweites Firmengebäude geplant – Raum für weitere 100 Arbeitsplätze. Seit sechs Jahren wird die Software auch in Deutschland angeboten. Neben der Niederlassung in München gibt es seit kurzem ein Büro in Hamburg.

Einer der Schlüssel zum Erfolg? Die Programme kontinuierlich weiter ent-

wickeln, über den Tellerrand schauen, Trends aufspüren, sie antizipieren, so Hintermann. Bei Abacus seien damit mehrere Personen beschäftigt. Sie hören sich in der Branche um, sind über gesetzliche Vorgaben informiert, fragen Partner und Anwender nach deren Wünschen.

Zur Idee, sämtliche Geschäftsdokumente zu digitalisieren, hat vor ein paar Jahren solch ein Vertriebspartner beigetragen. Die Version sei unter dem Namen Digital ERP dann sehr erfolgreich geworden. Beispiel für ein aktuelles Produkt sind die weiterentwickelten Gratis-Apps. Mit ihnen lassen sich unter anderem Speisebelege fotografieren und ordnen sowie via Smartphone automatisch an die Buchhaltung des entsprechenden Unternehmens schicken.

Nötiges Quäntchen Glück

Patentrezepte für Firmengründer hat Abacus-CEO Hintermann keine. Aus eigener Erfahrung aber weiss er: «Man sollte versuchen, die richtigen Partner zu finden, die mit ihren Stärken die eigenen Schwächen kompensieren, und gemeinsam ein starkes Team bilden.» Für ihn sei

zudem immer wichtig gewesen, Freude an der Arbeit zu haben, denn nur dann mache man seine Sache richtig gut.

Seine grösste Motivation sei nach 30 Jahren noch immer, die beste Businesssoftware zu programmieren. Dies durch-

aus mit hohen, manchmal sogar etwas «danebenen» Zielen. Aber mit dem nötigen Quäntchen Glück stelle sich der Erfolg ein. «Und mit steigendem Erfolg kommt auch das Geld, das man für die Weiterentwicklung seiner Idee braucht.»

SPITZENRESTAURANT

Haubenkoch für Mitarbeitende

Finanzierung «Wir haben stets das, was wir erwirtschaftet haben, in den weiteren Aufbau unseres Unternehmens gesteckt», erklärt Abacus-CEO Claudio Hintermann. Reich sei man folglich primär an Erfahrungen geworden. «Zugegeben, wir haben uns hie und da auch das eine oder andere Extra geleistet, das auf den ersten Blick als ausgefallen erscheinen mag.»

Besonderheit Abacus führt am Hauptsitz in Wittenbach bei St. Gallen zwei Restaurants, die nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für alle Mit-

arbeitenden gedacht sind. «Das eine ist durchaus der High-End-Klasse zuzuschreiben, indem es einen ausgewiesenen Haubenkoch, eine voll ausgestattete Spitzenküche und einen gut dotierten Weinkeller vorweisen kann», sagt Hintermann. «Auch der Abacus-Mensch lebt schliesslich nicht von Software allein.» Es sei eine Art Wertschätzung. Trotzdem: «In unserem Spitzenrestaurant bin ich vermutlich der beste Gast. Bei der Mehrzahl meiner dort eingenommenen Mahlzeiten handelt es sich jedoch um Geschäftsessen mit Partnern oder Mitarbeitenden.»

St. Galler Brot: Der runde Laib in hell oder dunkel ist eine der beliebtesten Sorten in der deutschsprachigen Schweiz.

Initiative für das kleine Silicon Valley

«IT St. Gallen rockt!» Die Ostschweiz ist nach Zürich die Wirtschaftsregion mit den meisten Informatiker-Jobs. Das wissen die wenigsten.

VERA SOHMER

Knapp 2000 Unternehmen mit rund 15 000 Beschäftigten – in und um St. Gallen brummt es in der IT-Branche. Kein Grund also, sich hinter Zürich zu verstecken. Was die Ostschweiz zu bieten hat, war aber selbst jenen nicht klar, die hier erfolgreich eigene Unternehmen gründeten.

«Selbstbewusstsein mussten wir erst entwickeln», sagt Hermann Arnold, Präsident des Vereins IT St. Gallen (siehe Interview rechts). Er ist Mitbegründer und Verwaltungsratspräsident von Haufe-Umantis. Die Firma hat einen Werdegang, der jenem des Softwareanbieters Abacus ähnelt und typisch ist für die Region: Als Universitäts-Spin-off gegründet, gehört die frühere Umantis heute zur deutschen Haufe Gruppe, ist inzwischen einer der acht weltweit führenden Anbieter von Talent-Management-Software und zählt in St. Gallen rund 100 Mitarbeitende. Zu den grossen Kunden in der Schweiz gehören etwa Axpo, Migros oder PwC.

Qualifizierten Nachwuchs gewinnen

Selbstbewusst auftreten, gemeinsam für die Ostschweiz werben, damit gute Fachkräfte anlocken – das hat sich die vor zwei Jahren lancierte Initiative «IT St. Gallen rockt!» zum Ziel gesetzt. Der Verein startete mit 26 Unternehmen, heute gehören ihm 39 Firmen an. Dass es nicht mehr nur welche aus der IT-Branche sind, ver-

wundert auf den ersten Blick, liegt aber nahe: Die Helvetia Versicherungen oder die Raiffeisenbank haben ihren Hauptsitz und somit ihre Informatikabteilungen in der Stadt St. Gallen.

Allein die Raiffeisenbank beschäftigt mehrere hundert IT-Fachleute. Sie zählt in der Ostschweiz zu einem der grössten Arbeitgeber für Informatiker. Und ist, ebenso wie das St. Galler Kantonsspital,

weiterhin auf qualifizierten Nachwuchs angewiesen.

Der Verein will jetzt bei Industrieunternehmen für seine Sache werben. Auch sie stünden im Zuge der Digitalisierung vor

einem riesigen Umbruch – und werden dafür Informatikerjobs schaffen beziehungsweise IT-Fachleute brauchen.

Cluster der St. Gallen Bodensee Area

Die Initiative «IT St. Gallen rockt!» ist der offizielle ICT-Cluster der St. Gallen Bodensee Area. Er verfügt über ein breites Wissen in verschiedenen Fachrichtungen, etwa in den Bereichen Enterprise Software, Business Process Engineering und Outsourcing, Enterprise Resource Planning (ERP), Content Management System (CMS), Internettechnologie, E-Commerce oder IT-Security. Verstärkt und verdichtet wird der Wissensstand durch Kooperationen und Know-how-Transfer zwischen Unternehmen und Hochschulen.

Die St. Gallen Bodensee Area ist die offizielle Zusammenarbeit der Kantone St. Gallen, Thurgau und beider Appenzell zur internationalen Positionierung des Wirtschaftsraums zwischen Zürich und München. Die vier Partner betreiben als Träger gemeinsam die weltweite Standortpromotion und Ansiedlungsunterstützung für den nach eigenen Angaben kosteneffizientesten Wirtschaftsraum der Schweiz mit einem Einzugsgebiet von über 2 Millionen Menschen.

Schon heute sei die Ostschweiz als ICT-Cluster ein kleines Silicon Valley, so Vereinspräsident Arnold. Sie müsse sich nur noch besser vernetzen und vermarkten, um bekannter zu werden.

«Es bewerben sich mehr IT-Fachleute»

Was haben Firmen davon, wenn sie sich Ihrem Verein anschliessen?

Hermann Arnold: Hohe Aufmerksamkeit. Auf unserer Plattform «IT rockt!» finden sich sämtliche offenen Stellen der teilnehmenden Unternehmen.

Wie viele IT-Stellen konnten durch die Initiative besetzt werden?

Das wollen wir künftig im Detail messen und auswerten. Was wir heute sagen können: Es bewerben sich deutlich mehr IT-Fachleute, vor allem bei kleineren, weniger bekannten Firmen. Zudem steigen die Seitenzugriffe kontinuierlich. Wenn Unternehmen bei Bewerbern nachfragen, wie sie auf die Stellen aufmerksam geworden sind, sagen die meisten: Durch unser Internetportal.

Warum ist bei Informatikern bislang wenig bekannt, dass es in der Ostschweiz so viele Stellen für sie gibt? Dessen mussten wir uns selbst erst einmal bewusst werden. ITler, die hierher kommen, fühlen sich oft wie Exoten.



Hermann Arnold
Präsident
Verein IT
St. Gallen

Ihnen ist gar nicht klar, dass sie in guter Gesellschaft sind. Durch unsere Netzwerkanlässe, die künftig in regelmäßigen Abständen stattfinden, entsteht jetzt allmählich eine Community.

Machen Sie doch mal Werbung: Warum lohnt es sich, in St. Gallen selbst oder in der näheren Umgebung einen IT-Job anzunehmen?

Weil es hier eine Fülle von äusserst attraktiven Firmen gibt. Zwar mit weniger bekannten Namen als in Zürich, dafür aber mit meist grossen, weltweiten Märkten. In diesen Unternehmen sind Mitarbeiter nicht nur ein kleines

Schräbchen in einem riesigen Getriebe. Sie können mitgestalten und sehen den Beitrag, den sie leisten. Zudem ist die Lebensqualität hoch, gerade für junge Familien. Sie sind schnell im Grünen, haben See und Berge vor der Haustüre.

Sie wollen in der Region auch die Informatikerausbildung besser verankern. Warum?

Bereits heute bietet die HSG viele Lehrveranstaltungen mit IT-Bezug an. Unsere Vision ist, die Universität und die Fachhochschule noch stärker als IT-Unternehmer-Hochschulen zu etablieren. Denn wer hier seine Ausbildung gemacht hat, gründet in der Region später vielleicht ein Unternehmen. Und erfolgreiche Firmen ziehen wiederum gute Absolventen an. Man könnte auch sagen: Wenn ich der nächste Mark Zuckerberg werden will, dann gehe ich nach St. Gallen zum Studium.

INTERVIEW: VERA SOHMER